Der Mensch in der Genossenschaft

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Luft gegriffen sind also die Urteile Dr. Hindhedes nicht. Er kann darauf hinweisen, daß sie mannigfaltig durch Sachverständige nachgeprüft und erhärtet wurden. Wir dürfen uns also ruhig seinen Ratschlägen anvertrauen:

«Grobes Brot und Kartoffeln sind unsere allergesundesten und allerbesten Nahrungsmittel.

Der ideale Speisezettel enthält: Schrotbrot, Butter, Früchte, aber nicht Brot und Kartoffeln fortlassen, sie sind die Grundlage jeder vernünftigen Nahrung.»

Haben wir nun wohl in der Brotfrage Klarheit bekommen? Dann wünsche ich allen Lesern nur noch die Charakter- und Willensstärke zur praktischen Durchführung der bessern Einsicht.

Der Mensch in der Genossenschaft

Die Genossenschaft ist der Zusammenschluß einzelner zu ihrer wirtschaftlichen Förderung und Sicherung. Sie ruht, im Gegensatz zur Aktiengesellschaft, ganz auf der persönlichen Beteilgung ihrer Mitglieder. Darin liegt ein gutes Stück weit Vorzug und Kraft ihres Wirkens begründet.

In dieser Tatsache liegen aber auch die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Das Verhalten jedes einzelnen Mitgliedes beeinflußt ein großes Stück weit den Erfolg ihres Schaffens. Dessen muß sich jeder einzelne jederzeit bewußt sein. Es ist eine Frage seiner Erziehung, auch in der Genossenschaft in ihm die besten Kräfte zur Erreichung des gemeinsamen Zieles zu mobilisieren.

Jeder einzelne muß dahin gebracht werden, daß er sich so verhält, wie wenn für die Genossenschaft gerade von ihm alles abhängen würde. Das bedeutet ein schwerstes Stück Erzieherarbeit, die aber von jeder Genossenschaftsleitung die es ernst nimmt mit ihrer Pflicht, geleistet werden muß. Auch sie muß wohl mit den Steinen ihre Mauern aufbauen, die ihr zur Verfügung stehen. Das heißt, sie muß, wenn sie nicht enttäuscht werden will, die Menschen nehmen wie sie sind. Für die meisten Mitglieder ist die Genossenschaft ein Geschäft wie jedes andere auch. Ein Geschäft, das für sie nur soweit «interessant» und wertvoll ist, als sie ihnen in die Augen springende Vorteile bietet. Wenn aber die Konkurrenz einmal fünf oder zehn

Rappen mehr für die Karotten — weil sie Mangelware geworden sind — bezahlt? Ein Dummkopf wer diese Situation nicht für sich ausnützen würde.

Früh genug daran zu denken, daß man ja auch dann Genossenschafter sein möchte — und ganz besonders dann — wenn alle Absatzkanäle verstopft, der Markt mit Bohnen überschwemmt ist! Zeitig genug an die Genossenschaft zu denken, wenn man selbst weiß, daß die abzuliefernden Kartoffeln den Anforderungen des Marktes nicht genügen. «Wozu ist man denn schließlich Genossenschafter!»

Wenn eine Genossenschaftsleitung mit einer solchen Gesinnung einzelner nicht fertig zu werden versucht und fertig wird, tut sie ihre Pflicht nicht. An einer solch asozialen Haltung ist jede Genossenschaftsarbeit zum Scheitern verurteilt. Ebenso zum Scheitern verurteilt, wie wenn die einzelnen über ihrem egoistischen Gewinnstreben die innere Festigung des gemeinsamen Werkes vergessen. Denn nur dann kann dieses ihre Mitglieder wirtschaftlich fördern und sichern, wenn es selbst innerlich stark und gefestigt dasteht.

An die moralische Kraft und Gesinnung der Menschen stellt die Leitung einer solchen Organisation außerordentlich hohe Anforderungen. Wer alles Wirtschaften, also auch seine Arbeit nicht als Dienst auffaßt, der ist dazu ungeeignet. Der Alltag bringt den Menschen in der Leitung einer Genossenschaft — ich denke da an die unsrige — ein übermenschlich Maß an aufreibender Kleinarbeit und Schwierigkeiten. Zeitgerecht müssen die Wagen spediert werden. Ein Kamerad, auf den man in der Bereitstellung der Ware gerechnet hat, versagt. Von neuem muß mit dem Sortieren begonnen werden. So reiht sich Tag an Tag.

Nur wer diese Tage in der Nähe miterlebt, ermißt, was da jedes einzelne Mitglied, auf das Verlaß ist, für die Leitung der Genossenschaft bedeutet. Daß ihr Kreis immer größer und für ihr Werk selbst bestimmender wird, muß neben aller fachlichen Schulung, vordringlichstes Ziel der Menschenbildung innerhalb der Genossenschaft sein. Wenn die Leitung in dieser Arbeit versagt, sie nicht richtig wertet, oder in ihr von ihren Mitgliedern nicht ausreichend unterstützt wird, muß alle Arbeit im mittelmäßigen steckenbleiben. Denn sie ruht ja zum Unterschied der Aktiengesellschaft auf der Beteiligung aller ihrer Mitglieder. Wo eine Genossenschaft die stilleren Wintermonate nicht für diese Arbeit zu nutzen sucht, versäumt sie Wichtigstes für das Gedeihen ihres Werkes.